

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenburg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Reichsgebiet 2,15 M., in Baden 2,30 M., vierjährlich, klein Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von anderen 10 Pfg., die Werbungszeit über deren Raum. Restante 20 Pfg. für Postgebühren. Bei Inseraten, wo Anstalt in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Blatt 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Eilfällen 20 Pfg.

Nr. 24

Mittwoch, den 30. Januar 1918

35. Jahrgang

Russisches.

Ein Kenner von Land und Völkern in Russland, der 20 Jahre dort gelebt hat, gibt der „Deutschen Tageszeitung“ von den Verhältnissen in Russland eine interessante Schilderung. Der Verfasser geht davon aus, daß, nachdem sich die besten, wirtschaftlich und kulturell wertvollsten Reichsteile durch die Revolution abgesplittert haben, das noch verbleibende sogenannte Groß-Russland von verhältnismäßig geringerer Bedeutung ist. Der Artikel führt aus:

Der Russe hat an Polen, Litauen, Livland und Estland, Kurland und Finnland nicht das mindeste politische Interesse. Dies Interesse war nur rein politischer Art im zartischen Russland mit seiner West- und Ausdehnungspolitik. Dem russischen Volke sind die Grenzländer fremd — ja, der Russe betrachtet sie als „Ausland“. So denkt wenigstens die Masse des Volkes.

Was stellt „Ausland“ heute überhaupt dar? Für die nächsten fünfzig Jahre kommt Russland militärisch und politisch als Großmacht oder auch nur nennenswerte Macht nicht in Frage; dazu ist es zu erschüttert. Zudem ist es geteilt: die Ukraine ist selbständig, der Kaukasus fällt ab, die Tataren, Sibirien, Turkestan wollen sich absondern, Finnland und die baltischen Provinzen sind frei oder werden Russland verloren gehen, Polen ist selbständig. Was bleibt übrig? Nord- und Mittelrussland. Das wären etwa zwei Drittel des bisherigen europäischen Russlands — der Flächenausdehnung nach. Die viehzüchtende Steppe, die Kornreichen Südgouvernements, die Kohlenreviere des Donbassins, die weinbauenden Länderstriche wären ukrainisch, tatarisch oder dem Kaukasus zugeteilt. Wertvolle Mineralien besitzen nur die Gouvernements Fern, Ufa und Olonez.

Die Landwirtschaft reicht schon in Friedenszeiten nicht annähernd hin, um den eigenen Bedarf zu decken, da die Nordgouvernements wenig oder gar kein Getreide hervorbringen und die Gouvernements Mittelrusslands gerade nur genügend, um den eigenen Bedarf zu decken. Die Viehwirtschaft ist sehr primitiv und noch dazu durch den Krieg ruiniert. Die Waldbestände sind durch Brände und Missernte vernichtet, auf Jahrzehnte, vielleicht auf ein Jahrhundert entwertet. Die Fischerei ist verarmt — jahrzehntelange Raubwirtschaft vernichtete die Fischbestände, Pelztiere und Wild sind auf dem Aussterbeort. Russland war (ohne den kleinrussischen Süden, ohne Sibirien und den Kaukasus) schon in Friedenszeiten ein armes Land. Der Krieg hat es völlig ruiniert.

Eine Gesundung wäre möglich gewesen, wenn der Friede erhalten worden wäre und die Stolypinische Agrarreform in Russland durchgeführt worden wäre. Nun aber haben die Bolschewiki jeden Eigenbesitz an Land auf. War schon zu Zeiten des „Nir“ (seither wurde das Land der Dörfer, das ganz Gemeindebesitz war, abwechselungsweise an die Bauern auf eine gewisse Zeit zur Bedienung ausgeleitet, ein System, das in Russland Nie genannt wird. D. Sch.) die Bearbeitung der bäuerlichen Dreifelderwirtschaften äußerst primitiv, wie wird sie jetzt werden — nun, da kein Mensch mehr wirkliches Interesse am Boden und seiner Bearbeitung haben kann? Wer wird vorwärts streben, arbeiten, um zu erwerben, wenn das Privateigentum am Boden aufgehoben, lediglich andere aber gefährdet ist? Eine fruchtbare Landwirtschaft wird einsehen: Der Boden wird sich nie und nimmer erholen, der Rest der Wälder, Wildbände und Fischbestände wird vernichtet werden, Hungernot und Kram werden mit immer neuen Raubzügen, Mord und Totschlag abgewechselt. Und — zum Schluß: Elend und Hunger.

Schon im Frieden mußte der Bauer Mittel- und Nordrusslands zum allergrößten Teile unterstügt werden, da er nicht einmal den eigenen Bedarf produzierte. Weil er feierte, wenn andere arbeiten, weil er lach, wenn andere säen. Arbeiter war der russische Bauer nie. In Friedenszeiten war es der Regierung aber immerhin noch möglich, den Bauern durchzusüttern: Domänen und Großgrundbesitz lieferten das überschüssige Getreide. Dieses wenige Kulturland wird nun — ohne Entschädigung — enteignet und an den untätigen Bauern verteilt. Die Wirtschaft mit Halenpflug und Strauchegge, ohne genügenden Düng und ohne Anbauhilfen, mit minderwertigen Saaten, vorläufigem Gerät und Dreifelder-

system, ohne Maschinen, Wisenmelioration und Betriebsfeld wird aber nur einen Bruchteil der Erträge vor seiner Kefern. Damit, wie gesagt, jeder Eigenbesitz auch in bäuerlichem Lande anshört.

Welchen wirtschaftlichen Wert — welchen Wert als handeltreibendes Land wird dieses „neue“ Russland für uns haben? Maschinen muß der russische Bauernproletarier nicht. Anbauhilfen noch weniger. Kreditfähig ist er nicht, selbst wenn er lausen wollte. — Getreideüberschuss zu Ausfuhrzwecken wird der russische Bauer nie und nimmer haben. Fleisch- und Butterproduktion werden nicht einmal zum eigenen Bedarf genügen. Und von einem wesentlichen Holzexport wird, dank der Brände und Raubwirtschast, keine Rede sein.

Die Ukraine, vielleicht späterhin auch Sibirien, werden für uns in absehbarer Zeit einen mehr oder minder großen wirtschaftlichen Wert haben — vorausgesetzt, daß nicht auch dort die Nationalisten siegen. Russland aber, das kulturellste, politisch und wirtschaftlich und handelspolitisch aus. Es produziert nicht, es importiert nicht, es kann keinen Kredit haben.

Der Weltkrieg.

III. Großes Hauptquartier, 29. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen der Front Artillerietätigkeit.

Secresgrünpe: deutscher Kronprinz:

In der Champagne entwickelten sich lebhafteste Kämpfe. Beidseitig der Straße Saint Hilaire bis Saint Souplet scheiterten am Morgen kleinere französische Angriffsunternehmungen. Unsere Stellungen zwischen den von Somme-Py und Ripont nach Südosten führenden Straßen lagen am frühen Nachmittag unter heftigstem feindlichem Feuer. Unter seinem Schutze ließ französische Infanterie mit Flammenwerfern zu harten Erkundungen gegen mehrere Stellen der Front vor. Mit schweren Verlusten wurde sie, zum Teil vor unseren Hindernissen, zum Teil im Nahkampf zurückgeworfen. Einige Gefangene blieben in unserer Hand, mehrere Flammenwerfer wurden erbeutet.

Regie Fliegertätigkeit führte zu zahlreichen Luftkämpfen. Wir schossen gestern 13 feindliche Flugzeuge und einen Feischballon ab. London und Sheerness wurden erfolgreich mit Bomben beworfen.

Französische Flieger setzten ihre Angriffe gegen unsere Lazarette fort. Während im Monat Dezember die Lazarettanlagen von Reichel mehrfach Ziel ihrer Bombenabwürfe waren, priffen sie in den letzten Tagen die Anlagen von Labry (östlich von Conflans) an.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden ist von neuem heftiger Kampf entbrannt. Die Italiener griffen gestern in den Abschnitten östlich von Miago bis zur Brenta mit harten Kräften an. Am Monte Sisonol und westlich brach ihr Angriff vor den österreichisch-ungarischen Stellungen meist schon im Feuer zusammen; der Monte di Val Bella, auf dem sie vorübergehend Fuß fassen konnten, wurde ihnen im Gegenstoß wieder entzogen. Ebenso waren unsere Verbände den im Gebiet des Col del Rosso, sowie zwischen der Feenzelschlucht und der Brenta anrückenden Feind nach schweren Kämpfen zurück. Wiederholte Versuche des Feindes, örtliche Einbruchstellen durch Einsatz seiner Reserven zu erweitern, scheiterten unter blutigen Verlusten. 10 Offiziere und 350 Mann wurden gefangen.

Eines unserer Bombengeschwader warf in der Nacht vom 26. zum 27. Januar mit guter Wirkung 21.000 Kilogramm Bomben auf Castellfranco, Treviso und Mestre ab. Große Brände waren weiterhin sichtbar.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

In Flandern und im Artois ist nichts Außergewöhnliches vorgefallen. Dagegen haben in der Champagne die Franzosen sich sehr angriffslustig gezeigt. Im Tal der Suipe, an der von St. Souplet südlich nach St. Hilaire führenden Straße, entwickelten sich lebhafteste Kämpfe, ohne Erfolg für die Franzosen. Weiter östlich bei Somme-Py und Ripont nahm ein Gefecht nach starker Artillerievorbereitung noch größere Ausdehnung an. Der Feind war mit Flammenwerfern ausgerüstet, es war ihm also nicht nur um Aufklärung zu tun; er wollte einen tatsächlichen Erfolg. Der ist ihm nun aber allerdings gänzlich verweigert geblieben. Der ganze Angriff ist mit schweren blutigen Verlusten zurückgeschlagen worden und von den beteiligten Flammenwerferbänden nicht verschiedene den Anzügen zur Deute. Vielleicht für sie bei einem gelegentlichen Gegenbesuch gute Diner. — In der Westfront wurden in Luftkämpfen zu einem Tage 13 feindliche Flugzeuge und 1 Feischballon abgeschossen. Auch London und der Torpedobootbaser Sheerness am Eingang der Themse wurden wieder einmal mit Bomben belegt. Die Franzosen hingegen versetzten sich in gewohnter Weise auf die Bombardierung von Kriegslazaretten. Die Gefahr ist dort für den Angreifer geringer und — die Freude im französischen Lande größer. — Die Kämpfe in Oberitalien haben sich zu einer bedeutenden Schlacht ausgewachsen. Am 28. Januar wurde in dem Halbkreis von Col del Rosso bis zum Monte di Val Bella lange mit wechselndem Erfolg gekämpft. Auf der Hochebene von Schleggen brach der italienische Sturm zwar im ersten Feuer verlustreich zusammen, andere Bergstellungen mußten dagegen vorübergehend geräumt werden. Dem Druck der Gegenangriffe hielt der Feind aber nicht stand; bis zum Abend war die ganze Linie von den verbündeten Truppen beherrscht und die größten Anstrengungen der Gegner, ihre Anfangserfolge mit frischen Reserven auszumähen, blieben fruchtlos. 10 Offiziere und 360 Mann ließ der Feind in unserer Hand. Die Städte Castellfranco, Treviso und Mestre, wo sich große Lager der Feinde befinden, sind von unseren Fliegern mit sehr gutem Erfolg beschossen worden.

Die Engländer haben ein neues, 10 Kilometer breites Stück der französischen Front übernommen. Die englische Front hat nunmehr in der Luftlinie eine Länge von 150 Kilometern, wovon aber die von französischen Divisionen besetzten Teilstücke, die belgischen Stellungen bei Ypern und die portugiesischen Stellungen bei La Bassée abzurechnen sind.

Der Krieg zur See.

Berlin, 28. Jan. An der irischen Küste sind 18.000 MT. versenkt worden.

Unter den Unterseebootserfolgen des Monats befinden sich Versenkungen, die für England besonders schmerzlich sind. „Daily Chronicle“ berichtet am 9. Januar über den Verlust eines Lebensmittelsschiffes, das einige Tage zuvor einen englischen Hafen erreicht hatte, aber, ohne entladen zu haben, den Befehl erhielt, nach einem anderen Hafen zu fahren. Auf dem Wege dorthin wurde es torpediert. Am 4. Dezember berichtigten die „Times“ über zwei ähnliche Fälle. Von den versenkten Dampfern hatte einer Tee, der andere 4000 Tonnen Fleisch geladen. Beide hätten im ersten Hafen mangels Entladeeinrichtungen nicht löschen können. Die Erregung unter der englischen Bevölkerung war groß, denn man rechnete nach, daß mit der versenkten Fleischmenge nach heutigen Verhältnissen 16 Millionen Menschen, das ist über ein Drittel der englischen Bevölkerung, eine Woche lang mit Fleisch hätte versorgt werden können.

Rotterdam, 29. Jan. Der niederländische Dampfer Tolmina, auf der Route von Rotterdam nach Mexiko, ist torpediert worden. Das Schiff war mit dem letzten englischen Geleitzug ausgefahren.

Neues vom Tage.

Die englische Presse über Herling und Czernin.

Berlin, 29. Jan. Jetzt erst werden die Reaktionen der Blätter in England zu den Reden des Reichsaussen- und des Grafen Czernin bekannt. Sie waren von der englischen Presse zum großen Teil vernachlässigt worden. Im allgemeinen geht die Ansicht der Blätter da-

hin, daß zwischen Hertling und Czernin ein Gegensatz bestehe; letzterer scheine nachgiebig zu sein, betone aber zugleich, daß Österreich mit seinem Verbündeten weiterzukämpfen bereit sei. Hertling suchte die Türe geschlossen zu halten, die Czernin öffnen möchte; seine Rede sei geradezu herausfordernd. Zu trauen sei weder dem einen noch dem andern. Beide Mächte weigern sich, ihre Verbündeten wieder gut zu machen. Es bleibe nur übrig, den Krieg durch Angeln und Bajonette zu beendigen und die Gegner völlig zu besiegen. Auch die amerikanischen Zeitungen verhalten sich ablehnend.

Die Wohnungsfrage.

Berlin, 29. Jan. Die „Kreuzzeitung“ berichtet: Der vom Reichskanzler 1915 geschaffene Grundkreditausschuss verhandelte in einer Sitzung, zu der der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes eingeladen hatte, über die Frage der Wohnungsbeschaffung nach dem Krieg. Es handelte sich zunächst um die Aufbringung finanzieller Mittel. In großer Uebereinstimmung gingen die Ansichten der meisten Redner dahin, daß zur Aufbringung des Mehres an Baukosten, insbesondere in der Übergangszeit, das Reich eingreifen müsse.

Zur Erziehungswahl Vaugen-Namenz.

Dresden, 28. Jan. Das sächsische Zentrumblatt „Sächsische Volkszeitung“ teilt mit, daß der Zentrumverein des 3. sächsischen Wahlkreises bei der Zentrumskaktion des Reichstags Beschlüsse erheben werde gegen den Abg. Erzberger, der in einem Briefe die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten empfohlen habe, während die Zentrumspartei offiziell die konservative Kandidatur zu unterstützen beschloffen hatte.

Der Auszug in Berlin.

Berlin, 29. Jan. Schern sind etwa 100.000 Arbeiter, darunter sehr viele jugendliche und Arbeiterinnen, in den Auszug getreten. Die „Frankf. Ztg.“ sagt, die Bewegung sei anscheinend gegen die Verschleppung der Wahlrechtsvorlage und gegen die Agitation der Vaterlandspartei gerichtet.

Berlin, 29. Jan. Nach dem „Vorwärts“ beträgt die Zahl der Ausständigen 250.000 bis 300.000, amtlich wird ihre Zahl auf 125.000 geschätzt. Die Streikleitung wurde gestern nachmittag in einer Versammlung im Gewerkschaftshaus eingesezt, der auch ein Vertreter der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und ein unabhängiger Sozialdemokrat beizwohnten, die beide das Wort ergriffen. Dann wurde eine Streikleitung, bestehend aus Delegierten der Streikenden und Vertretern der beiden sozialdemokratischen Parteien, gewählt und die Versammlung begann Forderungen aufzustellen, nämlich: Scharfe Herbeiführung des Friedens ohne Entschädigungen und Annexionen und auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker, entsprechend den Ausführungsbestimmungen der russischen Volksbeauftragten (!), Zuziehung von Arbeitervertretern aller Länder zu den Friedensverhandlungen, für Deutschland besonders wurde dann noch gefordert, ausgiebige Nahrungsmittelversorgung, sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes und der Militarisierung der Betriebe, Freilassung aller wegen politischer Vergehen Verurteilten, durchgreifende Demokratisierung der gesamten Staatsverrichtungen in Deutschland, das allgemeine direkte, gleiche und geheime Wahlrecht für alle Männer und Frauen von mehr als 20 Jahren für den preussischen Staat.

Münberg, 29. Jan. In einer Anzahl Fabriken blieb ein Teil der Arbeiter, meist jugendliche und Mädchen, den Werkstätten fern. Trupps mit Fahnen, auf denen „Frieden!“ stand, durchzogen die Stadt. Sie wollten morgen die Arbeit wieder aufnehmen.

Dresden, 29. Jan. In Sachsen haben, soviel bis jetzt bekannt wurde, keine Ausstände stattgefunden.

Die Tschechen.

Wien, 29. Jan. Der frühere tschechische Privatdozent an der tschechischen Universität in Prag, Dr. E. Beneš, hat zwei Schriften an das französische und an das englische Volk gerichtet mit der Aufforderung,

Vereine in Ungarn zu errichten. Beneš rühmt in diesen Schriften die Verdienste der tschechischen Regimenter im Kriege. Die tschechischen Soldaten weigerten sich zu marschieren; als man sie dazu zwang, gingen sie zum Feinde über. Nach der Berechnung des Dr. Beneš haben sich von 600.000 Tschechen und Slowaken bis Anfang 1916 ungefähr 350.000 Mann den Russen und Serben ergeben (und haben mit diesen gekämpft, wie der russische General Brusilow berichtete. D. Schr.). Mit Stolz nennt Beneš das 11., 28., 35., 36. und 88. Regiment, wels letzteres aber beim Uebertritt von preussischer Garde und ungarischer Landwehr in ein Kreuzfeuer genommen wurde. — Die Schriften sind von 24 deutschen Abgeordneten dem österreichischen Abgeordnetenhause vorgelegt worden, womit zugleich eine Anfrage an die Regierung verbunden wurde.

Wieder eine Konferenz.

Paris, 29. Jan. Morgen findet hier eine Konferenz der Alliierten statt. Lloyd George und der britische Ministerpräsident Orlando treffen aus London hier ein. Sonnabend ist von Rom nach Paris abgereist. Der Kriegsrat wird am Donnerstag zusammenzutreten.

300 Gramm Brot täglich.

Paris, 29. Jan. In der Kammer wurde die Verordnung der Regierung, die Brotration durch Brotkarten auf 300 Gramm täglich festzusetzen, gutgeheißen und der Regierung das Vertrauen ausgesprochen.

Die Friedensverhandlungen.

Brest-Litowsk, 29. Jan. Heute sind die Verhandlungen der politischen Kommission, die am 18. Januar wegen der Abreise Trojki unterbrochen worden waren, wieder aufgenommen worden.

Bei der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen wird laut „Tägl. Rundschau“ daran hingearbeitet, die in den Häfen des Schwarzen Meeres lagernden Getreidevorräte für die Verbündeten zu sichern. Zu dem Zweck solle ein Getreidesyndikat gebildet werden, das den Handel unter sich abmachen und einen einheitlichen Einkaufspreis anstreben wird.

Berlin, 29. Jan. Wie den „Berl. Neuesten Nachr.“ aus Genf gemeldet wird, erhielt die „New York World“ ein Telegramm aus Washington, Österreich-Ungarn komme mit den Vereinigten Staaten durch die Vertretung Spaniens oder Schwedens in Wien verhandeln.

„Mit ernster Sorge.“

Berlin, 29. Jan. König Ludwig von Bayern soll nach einer Behauptung, die von der „Tägl. Rundschau“ erwähnt wird, beim Kaiser seinen Einfluß geltend gemacht haben gegen Bestrebungen, die die Waffenentscheidung im Westen verhindern wollen. Die „Berl. Neuesten Nachr.“ bestätigen die Nachricht und fügen hinzu, daß König Ludwig nach ihrer Kenntnis der Sachlage nicht der einzige (Bundesfürst) gewesen sei, der mit ernster Sorge den Gang der Verhandlungen in Brest-Litowsk verfolgt habe.

Die Wirren in Rußland.

Petersburg, 29. Jan. Reuter. Unter den Bolschewiki ist nach dem „Daily News“ eine Spaltung eingetreten. Die Mehrheit ist einschließlich des linken Flügel der Sozialrevolutionären bereit, für die revolutionäre Verteidigung einzutreten (d. h. den Krieg fortzusetzen), die Minderheit will angeht die Schwächung des Landes einen Sonderfrieden schließen. Die Entscheidung liegt bei Trojki. (Ist das wohl ein Kniff, um in Brest-Litowsk einen Druck auszuüben?)

Petersburg, 28. Jan. Die Petersburger Regierung hat die diplomatischen Beziehungen zu Rumänien

abgebrochen. Die rumänische Gesandtschaft wird auf dem kürzesten Wege ins Ausland abgeschoben. Der Goldschlag Rumäniens, der in Moskau liegt, wird als unantastbar für die rumänische Regierung erklärt. Die Bolschewikiregierung übernimmt für die Aufbewahrung dieses Goldes und für seine Uebergabe an das rumänische Volk die Verantwortung. General Tscherskew, der russische Oberbefehlshaber an der rumänischen Front, wird als außerhalb des Gesetzes lebend erklärt.

Aus Odessa wird gemeldet, daß rumänische Truppen und Kosaken die Besetzung von Iuzdam entwöhnen und die Mitglieder des dortigen Arbeiterrates verschleppen. Dikinsow soll von den Rumänen umzingelt sein, die die Stadt beschießen. Die bolschewistischen Truppen werden aus Rumänien vertrieben, während zwischen Rumänien und der ukrainischen Rada das gute Einvernehmen bestehen bleibt. In Odessa wird ein Militär-ausschuss der sozialrevolutionären Partei in Besetzung in die Hand nehmen. Die Bolschewiki-Regierung will die dem Arbeiterstand angehörenden Soldaten aus der Front ziehen, um sie gegen Moskau zu lenken. Die Regierung schiebt fort, die sozialrevolutionären Mitglieder der verfassunggebenden Versammlung, wo sie ihrer Haft zu werden kann, zu verhaften.

Das von der ukrainischen Regierung durch die ukrainische Bank ausgetriebene Papiergeld beruht auf dem Rubelsfuß, heißt aber nicht Rubel, sondern Karbowenze. Es wird in Stücken zu 1, 5, 10, 25 Karbowenze hergestellt. Für das Geld hat die gesamte Ukraine mit all ihrem Hab und Gut. Im Dezember wurden in den Kassehäusern wie beim Publikum Falschuntersuchungen vorgenommen. Wer mehr als 500 Rubel bei sich trug, mußte den Mehrbetrag gegen Verhaftung herausgeben. Das beschlagnahmte Geld wurde angeblich an die ukrainische Bank abgeführt.

Bafel, 29. Jan. (Havas.) Die ukrainische Generalrada hat mit 308 gegen 4 Stimmen beschlossen, ihre völlige Unabhängigkeit und Lösung von Russland anzusprechen und mit Rumänien, der Türkei und den benachbarten Mächten freundschaftliche Beziehungen einzulernen.

In Tiflis, der Hauptstadt der neuen georgianischen Republik, ist nach Havas der Bürgerkrieg ausgebrochen.

Stockholm, 29. Jan. Der Reichshof von Helsingfors befindet sich in den Händen der Roten Garde. Der Eisenbahnvorstand und mehrere Beamte sind getötet worden.

In Stockholm ist eine estnische Abordnung eingetroffen, um mit englischen Persönlichkeiten über die Zukunft Estlands zu verhandeln. (Im Hauptauschuss des Reichstags hat Graf Westarp auf die Wechselseitigkeit hingewiesen, daß Estland alsbald verhandeln werde, die Ostprovinzen unter seinen Einfluß zu bringen. D. Schr.)

Vermischtes.

Blut und Gold.

Spieß nicht mit deiner goldenen Kette, Mann,
Und täuble nicht mit goldenen Ketten, Frau.
Die Saat! Die Saat! Ich trug dich im Drahthorband
Als wie das Blut um Brut und Stienen ran...
Ist das dein Sohn? Er winkt dir mit der Hand
Starrt auf die Kette und dein Goldgezier...
Er flücht, er flücht! „Das Leben gaben wir
Für deine Not, du ringst Vaterland.“
Mann mit der Kette, läßt die Scham dich rei?
Verbrennt dich, Frau, der Zeit mit keiner Glut? —
Für deutsche Freiheit hat das letzte Blut!
Und unser Gold — für dunkles Lebensdrat!
Rudolf Herzog.
Der arme Totenscheit. Der 42 Jahre alte Fuhrmann Christian Dürr von Seitzental, Ob. Calw, hat sich selbst einen Totenschein ausgestellt, um in den Besitz des Sterbegeldes von 5 Mark zu gelangen. Er wurde wegen Urkundenfälschung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Gänsedoktor.

Humoristische Novelle von D. Gans-Bachmann.

„Ja, lieber Onkel“, erzählte Gustav, „wie ich mit meinem zerbrochenen Rad...“
„Ach so, ein Stahlrad?“ warf Liebhardt ein.
„Ja, ein Stahlrad“, bestätigte Gustav. „Also wie ich durch das Städtchen gegangen bin, kommt ein Schusterbub daher — die sind grad' so fest wie bei uns — und sagt, ich soll mein Pferd doch gleich da zum Tierarzt führen. Und da hab' ich eben den Namen gelesen.“
„Ach so — ja, ja“, sagte Rienholz erleichtert.
„Aber du, Gustav, der Herr Liebhardt...“ begann Fritz wieder.
„Fritz, du hast ja keinen Wein mehr“, rief der Papst schneid.
„Ich hab' doch Prost trinken müssen“, verteidigte ich der Knabe.
„Na, so gib her drein Glas, ich will...“
„Nein, Papa“, wehrte Marichen, „er ist ohnedies betrunken, er ist schon vorlaut.“
„Das ist er auch im nächsteren Zustand“, meinte Waldemar, „aber er redet schon Unsinn. Sey ihn an die Lutz, Papa!“
„Ja, du hast recht“, sagte Rienholz zustimmend. „Sey, Fritz, schneide ein paar Rosen ab für unsere Edith, weißt du, von den neuen Stöcken.“
„Ach, die weiß ich selber, Onkel“, fiel Edith ein; „ich hole sie.“
Liebhardt fing einen Blick Ediths auf und fragte lebhaft: „Haben Sie neue Rosenstöcke gekauft? Ach, die möchte ich wohl gerne haben!“
„Interessieren Sie sich für Rosen?“ fragte Rienholz. „Nies!“ versicherte Liebhardt. „Darf ich mitkommen, Fräulein?“
„Gewiß, kommen Sie nur!“
Mit großer Erleichterung sah Rienholz die beiden hinausgehen. Fritz trieb unterdessen mit Eifer seine Fingerringel in die Rippen seiner Schwester, daß diese laut aufschrie.
„Warum sagst du denn, ich bin betrunken?“ flüsternte er während mit zusammengepreßten Lippen. „Der Papa hat mir noch Wein abgeben wollen.“

„Papa hat nicht auf dich geachtet, er weiß gar nicht, wieviel du getrunken hast.“
„Meinst du, ich bin so zimperlich wie du?“ prahlte Fritz.
„Ich kann schon was vertragen, ich bin ein Mann.“
„Ein nichtsnütziger, frecher Schlingel bist du“, sagte sie empört, „der nicht unter erwachsene Leute gehört.“
„Du gehörst vielleicht darunter?“ höhnte Fritz. „Ehe die Tante gekommen ist, hast du deine Wuppen aus der Stube geräumt, damit sie die Tante nicht sieht. Und jetzt weist du dich auf das große Fräulein, o, ich weiß schon warum!“
Marichen erröte bis in den Nacken. „Du, du, du ganz dummer Junge!“ rief sie zornig und pustete ihn. Er pustete zurück, da sagte ihn Waldemar beim Fragen und beförderte ihn hinaus. An der Tür aber bremste sich Fritz um und redete die Zunge, so weit er konnte, heraus. Die Mutter sah es und ihr Blick glitt rasch zu Amalien hinüber: richtig, gerade die hatte es auch gesehen und lächelte verlegen. Frau Wittl wurde rot vor Aerger und war sich im ersten Augenblick nicht recht klar darüber, wen sie jetzt eigentlich zu prüfeln Lust hätte: ihren Sohn oder die unbedequate Beobachterin. In der nächsten Sekunde entschied sie sich für die letztere und da das Prüfeln doch wohl nicht anging, so begnügte sie sich mit einem feindseligen Blick. Der aber stachelte wieder die andere auf und sie sagte spottend:
„Der Doktor hat meiner Edith fittles Familienleben verordnet; keine Kinder, liebe Wittl...“
„Meine Kinder, liebe Amalie“, fuhr die Angeredete geretzt dazwischen, „sind eben gesunde, natürliche Geschöpfe, keine Wuppen, die vor lauter Verzärtelung schwindelhaftig werden.“
„Soll das heißen, daß meine Edith...“
„Das soll gar nichts heißen“, fiel jetzt Rienholz, der mit steigender Angst die beiden Frauen beobachtet hatte, postern ein, „als daß durchaus eine Entschuldigung für die Ungezogenheit unserer Kinder gefunden werden soll.“
„Das ist ja recht hübsch“, versetzte Frau Wittl. „Du gibst also zu, deine Kinder schlecht erzogen zu haben.“
„Ich gebe alles zu.“
Waldemar verbogte sich. „Danke, Papa“, sagte er mit gutmütigem Spott in dem Bestreben, die Situation etwas zu lockern.

„Na, dich geht doch das gar nichts an“, lenkte der Papa rasch ein; „du warst schon als Kind ein Ideal und bist es noch heute.“
„Na, weißt du, Papa...“ begann Waldemar.
„Still, still!“ wehrte der Papa ab.
„Nur nicht beschreiben sein“, mahnte Tante Amalie; „Beschreibung ist ein Lafter, beschreiben war ich nie.“
„Das glaub' ich aus' Wort“, warf Mama Menholz ein.
„Waldemar, du bist auf diese Art ein lafterhafter Mensch“, meinte Tante Emma, „du solltest in eine Besserungsanstalt kommen.“
„Weißt was, Waldi“, sagte Gustav, seine Hand auf die Schulter des Veters legend, „um die Ehre der Familie Menholz zu retten und gleichzeitig der Tante Amalie Genugtuung zu geben, bauen wir gemeinschaftlich den Krigel durch.“
„Nein, um Himmels willen, was fällt euch ein!“ rief Amalie, der es ja doch eigentlich um einen Verdrub feinsinniger zu tun war und deren Nachgelüste gegen die eifersüchtige Hausfrau durch den kleinen Ausfall von vornhin vollständig befriedigt waren. „Ihr versteht doch alle keinen Spaß! Der Junge ist doch ein vergnüglicher Dandypant, der viel zur Belebung der Gesellschaft beiträgt.“
„Dann schlage ich vor, ein Glas auf sein Wohl zu trinken“, rief Gustav. „Doch soll er leben!“
Alle stiegen fröhlich an, die gereizte Stimmung war zerflogen. Wittl, impulsiv wie sie war, hätte am liebsten Amalie um Verzeihung gebeten; sie bereute das Wort „schwindelhaftig“, das sie gebraucht hatte. Wenn Edith das gehört hätte, die arme, blaße Edith, die sie doch so zern hatte! Wenn sie es doch wieder aufmachen könnte! Und eben da kam Edith herein und sah gar nicht so blaß und müde aus wie sonst; ihre Wangen waren rosa umglaubt und sie lächelte heiter. Sie trug einen Strauß von Rosen in der Hand, den sie jetzt Rienholz vor die Augen hielt.
„Onkel, hab' ich deine Stöcke zu sehr geplündert?“ fragte sie.
„O Gott bewahre, die Rosen sind doch zum Gefpückwerden da“, entgegnete er freundlich.
„Ich möchte nämlich dem Herrn Doktor einige danken“, bat sie. „Du erlaubst doch?“

Baden.

(-) **Karlsruhe, 29. Jan.** (Tagung der Freien Vereinigung badischer Krankenkassen.) Die Freie Vereinigung badischer Krankenkassen, Vorstand Karlsruhe, hielt am Sonntag hier eine Ausschußtagung unter dem Vorsitz des Stadts. Hof- und Kreisraths ab. In der lasserärztlichen Frage wurde dabei eine Entschärfung angenommen, in welcher die Vertreter der Freien Vereinigung bad. Krankenkassen ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck geben, daß infolge der während des Krieges fast konzentrierten Tätigkeit ein Bedürfnis zur allgemeinen Bewilligung von Teuerungszulagen an die Kassenzürge nicht anerkannt werden könne. Es müsse aber den Krankenkassen nach vorheriger Verständigung mit dem Vorstand im Einzelnen überlassen bleiben, in Ausnahmefällen einen Teuerungszuschlag zuzulassen, namentlich als Ersatz der in ländlichen Bezirken erhöhten Ausgaben für Zubehöre usw. In der Angelegenheit der lasserärztlichen Gebühren und der Steigerung der Preise der Rohmaterialien für künstlichen Zahnersatz beschloß die Ausschussleitung, die Anträge der Zahnärzte und Zahntechniker entgegen zu nehmen und alsdann mit der Landesversicherungsanstalt Baden ins Benehmen zu treten, um die Gebühren neu festzusetzen und die danach anteiligen Beiträge der Invalidenversicherung und der Krankenversicherung zu berechnen. — Weiter beschäftigte sich die Sitzung u. a. mit der Beibehaltung der bad. Geschäftsführer-Konventionen, die sich bis jetzt bewährt haben, mit der Entwicklung des bad. Bauwesens und mit den neuesten Anordnungen der bad. Regierung in Sachen der Krankenernährung, welche mit Beifall gutgeheißen wurden. In den Beirath des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen wurden Kaisermeister Oberb. in Karlsruhe und Verwaltungsdirektor Sigmund Karlsruhe gewählt.

(-) **Karlsruhe, 29. Jan.** Da sich die Leitung der hiesigen Waffen- und Munitionsfabrik mit der vom Schlichtungsausschuß ausgesprochenen Entscheidung, daß die Arbeiter infolge des Lohnrückganges durch die Einschränkung der Arbeit von der Fabrikleitung zu entschädigen seien, nicht einverstanden erklärt hat, beschloß eine Versammlung der Munitionsarbeiter, daß ihre Vertreter beim Feld. Komm. General des 14. A. R. ihre Wünsche unterbreiten.

(-) **Karlsruhe, 29. Jan.** Bei der Polizei wurde eine größere Anzahl von Personen angezeigt, welche es unterlassen hatten, das in ihrem Besitze befindliche Munitionsgeschütz anzumelden und abzuliefern.

(-) **Enz bei Lahe, 29. Jan.** Mehrere Knaben hatten auf dem Langenhardt einen Sprengkörper gefunden. Derselbe fiel auf den Boden und explodierte. Einer der Knaben, der Sohn des Landwirts Andreas Göbtinger, erlitt schwere Verletzungen, die seinen Tod herbeiführten. Seine beiden Brüder und ein 4jähriger Knabe wurden böß zugerichtet.

(-) **Muggen bei Mühlheim, 29. Jan.** Der 14jährige Schüler Hubert fand beim Holzspalten eine französische Gewehrpatrone. Er schlug mit dem Beil darauf, wobei die Patrone platzte und den Knaben erheblich verlegte.

(-) **Alpirsbach bei Neustadt, 29. Jan.** Das 24jährige Schicksal des Arbeiters Adolf Heintzelmann fiel in einem unbewachten Augenblick in die Hände eines Unbekannten. — **Verkehr mit Saatgut und Zuckerrüben.** Saatarten dürfen künftig nur noch von den Kommunalverbänden, nicht mehr von den Ortsvorstehern ausgeführt werden. Außerdem müssen alle Saatarten (auch die früher ausgeführten) den Prüfungsstellen und den Stempel einer höheren Verwaltungsbehörde tragen. Als solche sind für den Bezirk des Kommunalverbandes Stuttgart-Stadt die Landesgetreideämter, für die übrigen Kommunalverbände die Oberämter bestimmt worden. Saatgut auf Saatarten darf daher künftig nur zur Verwendung angenommen werden, wenn die Saatarten Prüfungsvermerk und Stempel der höheren Verwaltungsbehörde trägt. — **Zuckerrüben** dürfen zur Verbesserung nur angenommen werden, wenn sie an Zuckerrüben oder mit angewiesener Genehmigung der Reichszuckerstelle angeführt werden.

„Nur immer zu, mein Kind!“
Sie trat mir schelmischem Lächeln auf Liebhardt zu und reichte ihm einige der schönsten Rosen. „Aber die dürfen Sie nicht etwa einer anderen Patientin schenken.“ sagte sie scherzend.

Wäre Aienholz ein besserer Beobachter gewesen, so hätte ihm das mutwillige Lächeln in Ediths Augen und das verschmitzt-vergnügliche Lächeln Liebhardts auffallen müssen. Aber er bemerkte das nicht; er spielte ihm seine Phantasie einen Streich. Er sah plötzlich den Doktor vor einer „anderen Patientin“ stehen, einer feinen Frau, die er untersucht, während ihre Stalknachbarin mit träger Kopfwendung die Rosen aus seinem Knopfloch nahm, die Ediths schmale, weiße Hände gepflückt hatten. Bei dieser Vorstellung fingen seine Mundwinkel zu zucken und seine Nasenflügel zu bebden an, und er griff nach dem Tische, um zu trinken; aber der Wein schien ihm in die Sonntagsstille gekommen zu sein, denn er pustete und schnaubte, daß er ganz blau im Gesicht ward.

Mariechen war eine Haselnuß zur Erde gefallen, und sie lagte sehr lang unter dem Tische danach. Für Waldeemar, dessen Phantasie ähnlich wie die seines Vaters arbeitete, war es ein Glück, daß Fritz wieder hereintrat; unter dem Vorwand, ihn wieder hinauszubefördern, konnte er sich von der Gesellschaft entfernen und seiner Peiterschreit freien Lauf lassen.

Liebhardt empfahl sich jetzt, und das gefährliche Frühstück, bei dem die meisten Teilnehmer wie auf einem Pulverfaß gesessen waren, war beendet.

3. Kapitel.
Ganz früh am nächsten Morgen war's, als Frau Annale von einem ungewohnten Geräusch geweckt wurde. Erschrocken schlug sie die Augen auf und sah ihre Tochter in grauen Wettermantel vor dem Spiegel stehen und einen weißen Spitzenhaub um ihren Kopf schlingen.

„Ne, häntel,“ meinte er gemüthlich, „meine Medikamente nehme ich nie selbst ein.“

„Auch wenn sie so unschuldig sind?“ fragte sie neckend.

„Auch dann nicht,“ gab er zurück.

„Ich verliere das Vertrauen zu Ihnen,“ sagte sie drohend.

„In meiner ärztlichen Kunst,“ verbesserte er; „das dürfen Sie, aber zu mir nicht. Wenn Sie genügend für

Papierfragen.

Der Verein württembergischer Zeitungsbesitzer hielt am letzten Sonntag im Hotel „Victoria“ in Stuttgart unter dem Vorsitz von Dr. Wolff-Oberndorff eine außerordentliche Vollversammlung ab, um zu der immer brennender werdenden Papierfrage für das Zeitungsgewerbe eine entschiedene Stellung zu nehmen. Der stark besuchte Versammlung wohnten auch die führenden Persönlichkeiten des württ. Journalisten- und Schriftstellersverbandes, des Vorstands des Buchdrucker-Gewerksverbandes, der Leitende der Stuttgarter Abteilung der Kriegswirtschaftsstelle für das Zeitungsgewerbe und als Vertreter der Zentralkasse für Gewerbe und Handel Oberregierungsrat Schüle an. Direktor Esser-Stuttgart erstattete den Bericht über Beratungen, die kürzlich in Berlin über die Papierfrage stattgefunden hatten. Danach ist es trotz strengster Zwangsmaßnahmen der Kontingentierung nicht möglich, die Papierbeschaffung auch nur im Rahmen dieser Einteilung durchzuführen, sodaß damit zu rechnen ist, daß die Zeitungen mit Papier zeitweilig ganz unzureichend, vorübergehend vielleicht überhaupt nicht beliefert werden. Jedenfalls werden für Störungen, weitgehende Einschränkungen usw. eintreten. Die endgültige Regelung der Papierpreise, die am 1. November d. J. eingeleitet wurde, ist bis zum heutigen Tage noch nicht durchgeführt. Bei ihrer sonstigen äußerst schwierigen Lage infolge der außerordentlichen Preissteigerung bei allen Materialien des Zeitungsdrucks sollte man aber um so mehr auf die nachdrückliche Unterstützung seitens des Staates zählen dürfen, denn dieser allein ist in der Lage, wirksame Hilfe zu gewähren durch Höchstpreise für Holz und andere Rohstoffe, planmäßige Ausnutzung der Papierfabriken durch gestrichelte Kohlenzufuhr usw. Wie würde es aussehen, wenn einmal nur eine zehntel Woche lang keine Zeitungen mehr erschienen? Von sich aus können die Verleger nichts tun als mit der Reichsregierung und den Bundesstaaten zu verhandeln und durch eine einmütige Kundgebung den betreffenden Stellen die Lage des Zeitungsgewerbes und die möglichen Folgen recht deutlich vor Augen zu führen.

Schriftleiter Keller hob hervor, daß Journalisten und Schriftsteller schon jetzt durch die Einschränkungen der Tagessblätter schwer betroffen werden; er legte der Regierung die Sorge um alle Angehörigen der Presse dringend nahe. Namens der Gewerkschaft machte Gauvortelher Klein vom Verband der Deutschen Buchdrucker auf die Nothlage aufmerksam, in welche die Gewerkschaften bei weiterer Verschärfung im Zeitungsgewerbe geraten müßten. Denselben erwähnte er die reichen Bemerkungen an die Familien der Ausmarschirten seitens der Arbeitgeber. Hauptgeschäftler Kemper wies darauf hin, daß bei weiteren Einschränkungen der Zeitungen der größte Verlust verkommen müßte, worunter wieder die zeitlichen Mitarbeiter zu leiden hätten. Abg. Hauser hob die schwierigen Verhältnisse der mittleren und kleinen Zeitungen hervor, die durch den Krieg aufs empfindlichste in Mitleidenschaft gezogen werden. Er schlug vor, die Kundgebung durch eine persönliche Abordnung der zur Presse gehörigen Berufsorganisationen dem Ministerpräsidenten, den Ministern des Innern und der Finanzen überreichen zu lassen. Der Vorschlag fand einstimmige, ebhaste Zustimmung. Verleger Wulke-Weilbronn tadelte die Holzpolitik des Staates, die zur Vertenerung des Druckpapiers wesentlich beigetragen habe. Bei Andauern der widrigen Verhältnisse müßte die weniger kapitalintensive Zeitungsbetriebe in Vermögensverfall kommen. Die Kundgebung wurde sodann einstimmig angenommen. In der am Nachmittag fortgesetzten Beratung wurde beschlossen, den Einzelverkauf der Zeitungen auf 10 Pf. für jedes Blatt festzusetzen. Die Bezahlung der behördlichen Anzeigen nach dem tariflichen Zeitungspreis der Zeitungen wurde schließlich wiederholt zu einer unabweisbaren und alsbald durchzuführen Forderung erhoben, so in der Tat auch ihre volle Berechtigung hat.

gebraucht haben, dann setzen wir uns ein wenig nieder und plaudern.“

Sie trank das Glas leer und folgte ihm zu der Wochentafel, auf der sie früher gesessen; und dann plauderten sie, plauderten von allem Möglichen, bald heiter, bald ernst. Als sie gerade wieder beim Heiteren angelangt waren, sagte Edith auf einmal lachend: „Jetzt ist es aber höchste Zeit für mich, nach Hause zu gehen!“

„Ja, warum denn? Haben Sie meine Unterhaltung so plötzlich satt bekommen?“ fragte er.

„Satt?“ rief sie lachend. „Das ist's ja eben; hungrig bin ich dabei gewesen! Sie grauerener Doktor verordnen Ihre Kurien ohne Rücksicht auf den Magen Ihrer Patienten.“

„Sie haben noch nicht gestrichelt?“ rief er aufrichtig befürmert; „das ist ja schrecklich.“

„Es beginnt jetzt erst schrecklich zu werden,“ meinte sie; „ich glaube, auf dem langen Heimweg werde ich Erbrechen.“

„Morgen müssen Sie frühstücken, ehe Sie bekommen, das geht so nicht.“

„Denn ich's aber doch keine richtige Kur,“ sagte sie schelmisch lächelnd; „Morgen müssen immer auf nüchternem Magen getrunken werden.“

Er lachte vergnügt. „Ja, das ist wahr; aber wissen Sie was? Ich bringe ein Kräftchen mit für uns beide; das ist ein herrlicher Gedanke. Sie den ich mich selbst bewundern muß. Meine Hauswirthin ist nämlich auch nicht gewohnt, früh aufzustehen, weil ich sonst etwas lange liegen bleibe; heute habe ich sie auf Ihre Frage aus Verlegenheit recht geschwankt, na, aber immer geht das doch nicht. So werde ich ihr morgen sagen, ich mache eine Entseitungskur durch und muß zeitig am Morgen Bewegung machen.“

„Und nehmen dann ein Kräftchen für Zwei mit, das paßt gut dazu,“ entgegnete Edith heiter; „die Entseitung wird da kaum gefordert werden.“

„Soll sie auch nicht,“ meinte er gemüthlich; „aber die Sache steht dadurch erst recht glanzwürdig aus. Die Alte wird natürlich sofort sagen: „Na, da könnten Sie wohl ruhig daheim bleiben und dafür nur die Hälfte essen, wäre auch so gut.“ — dabei sich beruhigen und nicht weiter nachdenken.“

— **Kriegsbeihilfen für Heeresangehörige.** Aus Berlin wird gemeldet, daß entsprechend den Kriegsbeihilfen an Zivilbeamte in Ruhestand und deren Hinterbliebenen auch den pensionierten Beamten der Heeresverwaltung und ihren Hinterbliebenen Kriegsbeihilfen gewährt werden. Auch die pensionierten Offiziere und die Rentenempfänger und ihre Witwen und Waisen können mit laufenden und einmaligen Kriegsbeihilfen bedacht werden, für deren Bewilligung bei Offizieren usw. das Kriegsministerium, bei Rentenempfängern usw. das örtliche zuständige stello. Generalkommando in Frage kommt.

— **Gewerbliche Verbraucher von Kohlen, Holz und Kvikette über 10 Tonnen** in Württemberg haben ihren Bedarf für Februar in der Zeit vom 1. bis 5. Februar zu melden. Näheres hierüber ist im Staatsanzeiger vom 31. Januar Nr. 25 ersichtlich. Die Meldungen sind wie folgt zu erstatten:

a) Unter Benützung des Meldebestes zum Preise von M. — 25:

Eine Meldung an den Reichskommissar in Berlin, eine Meldung an die W. Landeskohlenstelle, eine Meldung an die amtliche Verteilungsstelle, die für die benötigte Sorte in Frage kommt, und eine Meldung an den Reichskommissar in Mannheim.

b) Unter Benützung der Einzelkarten zum Preise von M. — 05

an die weiter in Betracht kommenden amtlichen Verteilungsstellen und die Verleger.

Die Meldebeile und Einzelkarten sind wie bisher auf den Oberämtern, in Städten mit über 10000 Einwohnern beim Stadtschultheißenamt, in Stuttgart bei der städtischen Brennstoffstelle, Neckarstr. 44, erhältlich.

Unterlassene, unrichtige oder verspätete Meldung hat Ausschließung von der Belieferung zur Folge. Auch wird darauf aufmerksam gemacht, daß Verbraucher, die ihre Auftragsmeldepflicht nicht nachkommen, nicht auf Beschäftigung rechnen können und daß Klagen über Kohlenmangel nur dann berücksichtigt werden, wenn sie auf dem vorgeschriebenen Bordenk, der bei den vorgenannten Stellen kostenlos erhältlich ist, an die Landeskohlenstelle zingereicht werden.

— **Arbeitsmarkt.** Nach den Mitteilungen des A. württ. Stat. Landesamts brachte der letzte Monat des Jahres 1917 im Unterchied zu seinen beiden Vormonaten eine erhebliche Abnahme der Zahl der arbeitssuchenden Personen. Nur 545 Männer und Frauen gegen 11 600 im November und 11 567 im Oktober haben sich bei den Arbeitsnachweisen gemeldet. Das ist eine Verminderung von 26,3 Prozent im Vergleich zum Vormonat. Fast ebenso stark ist das Angebot von offenen Stellen gesunken. Ihre Zahl ging von 16 527 auf 12 630, d. h. um 24 Prozent zurück. Gleichwohl übersteigt sie die Nachfrage nach Stellen noch immer in hohem Maße. 100 offenen Stellen fanden nur 67 Arbeitssuchende gegenüber. Die Zahl der Vermittlungen ging gleichfalls entsprechend zurück. Sie betrug 4340 gegen 6205 im Vormonat, also um 30 Prozent weniger.

— **Die Hybridrebe.** Im Elsaß sind Versuche mit den amerikanischen Hybriden gemacht worden, die befriedigende Ergebnisse gezeigt haben sollen. Die Reben werden als widerstandsfähig bezeichnet und der Ertrag soll reichlich gewesen sein. Auch hinsichtlich der Weisweise seien gute Erfahrungen gemacht worden.

Württemberg.

(-) **Stuttgart, 29. Jan.** (Bayer beim Geburtsstagsempfang.) Das Befinden des Vizelandes v. Bayer ist so gebessert, daß er an dem feierlichen Empfang des preussischen Gesandten am Geburtsfeste des Kaisers teilnehmen konnte.

(-) **Stuttgart, 29. Jan.** (Abschied.) Eine Abordnung der Fortschrittlichen Volkspartei Groß-Stuttgart unter Führung des Hauptgeschäftsführers Schmidt (Beobachter) sprach bei Vizelandes v. Bayer vor, um dem langjährigen Führer und Mitglied den Abschiedsgruß zu überbringen. Schriftl. Schmidt gab der Freude über

„Aber ich? Ich kann dann zu Hause nichts essen und Tante und Onkel sind dann außer sich; sie sind so aufmerksam und möchten alles in mich hineinstopfen.“

„Na, das ist doch einfach! Nehmen Sie zum Vorwand auch 'ne Kleinigkeit mit und dann teilen wir, damit keine das andere bereibet, wenn es was Besseres hat. Ist's recht so?“

„Ja, meinethwegen; aber leß' mich ich heim.“

„Dass ich Sie ein Stückchen begleiten?“ bat er.

„Aur bis an den Ausgorg des Wäldchens.“

Sie gingen eng aneinander, weil es der Pfad nicht anders erlaubte; eine Welle schwebte sie, dann meinte Edith plötzlich ernst: „Gestern hab' ich mich beklagt, daß ich betrügen müsse und heute ist'ch's freiwillig; es ist nicht recht, daß ich hierher komme, das ist ein doppelter Betrug.“

„Aber ich bitte Sie, Fräulein, das ist ein ehrlischer Betrug.“

„Betrug und ehrlich, das ist eine zweifelhafte Zusammenstellung,“ sagte sie lächelnd.

„Aber doch äußerst logisch,“ entgegnete er. „Eine doppelte Verneinung ist bekanntlich eine Bejahung, und ein doppelter Betrug ist daher eine Ehrlichkeit.“

Sie lachte hell auf. „Sie sind klüner in Ihren Schlüssen, aber ich beuge mich Ihrer Logik. Auf Wiedersehen also morgen!“

Sie bot ihm ihre Hand, die er herzlich drückte, aber nicht löste, dann erließ sie heimwärts. Sie fand die Hausgenossen beim Frühstück versammelt und wurde von ihnen bereits mit Ungeduld erwartet; ihr heller Blick und ihre geröteten Wangen wurden gebührend bewundert und Aienholz wurde nicht ohne, des Doktors Lob zu singen, der sich zum Gynmus wendete, als er Ediths Appetit sah. Und es war ihm Ernst mit diesem Lobe; als ihm seine Gattin am andern Morgen die Mitteilung von der Brunnentur gemacht hatte, war er ihr entzündet um den Hals gefallen.

die Genehmigung Payers Ausdruck und verband damit den Wunsch, dass es ihm in seinem neuen Amt gelingen möge, und in Wälde aus dem grausigen Wirrwirr dieses furchtbaren Krieges in den Frieden zu führen. v. Payer erwiderte, wenn er auch alles, was in seinen Kräften stehe, tun werde, um das in ihm gefühlte Vertrauen zu rechtfertigen, so müsse man doch damit rechnen, dass eine Aenderung von heute auf morgen nicht eintreten könne, da er nur eine Person in der Reichsregierung bedente; aber nach seiner bisherigen politischen Ueberzeugung werde er auch in neuen Ämtern zu wirken suchen.

(-) Stuttgart, 29. Jan. Die Milchproduzenten.) Eine Vollversammlung der Milchproduzenten-Vereinigung, die zu dem Zwang der Lieferung an die neu gegründete „Milchverforgungs-Gesellschaft Stuttgart“ Stellung nahm, sagte nach einem Vortrag des Vorsitzenden Abg. Körner und lebhafter Ansprache einstimmig folgende Entschliessung: Nachdem das R. Ministerium des Innern auf die Anfrage unserer Vereinigung vom 22. Januar keine Antwort erteilte, gehen die Mitglieder der Milchproduzentenvereinigung davon aus, dass ein Recht der „Milchverforgungs-Gesellschaft Stuttgart“ nicht besteht, den Milchverforgungs-Gesellschaften und Landwirten vorzuschreiben, ihre feuerhigen Stuttgarter Abnehmer anzugeben und an unbekannte Milchhändler zu liefern. Es nicht einwandsfrei durch eine Erklärung des Ministeriums des Innern festgestellt ist, dass die Milchproduzenten gezwungen sind, annehmer von der Milchverforgungs-Gesellschaft aufgegebene Milchhändler zu liefern, werden wir an unsere alten Abnehmer weiter liefern. Im Falle das Ministerium des Innern die Ausübung eines einseitigen Zwangs der Stadtverwaltung Stuttgart anerkennt, soll eine Kommission die weiteren Verhandlungen über die Art und Weise der Milchlieferung und -Berechnung führen.

(-) Vom Schönbuch, 29. Jan. (Der König jagt.) Der König hat den Angehörigen der aus Württemberg im Schönbuch Ausmarschirten einen Brief überlassen, der vorgestern zur Verteilung gebracht wurde.

(-) Von der Gatz, 29. Jan. (Familienfrage die.) Auf dem Wartberg bei Bfrozheim fanden Spaziergänger abends die 25 Jahre alte Frau des Divertierfabrikanten Karl Sonntag aus der Maximilianstraße mit durchschossenem Kopf. Die Kugel, die sich die Frau selbst in tödlicher Absicht beigebracht hatte, war aus einer modernen Pistole abgefeuert und hatte den ganzen Kopf durchschlagen. Die Frau wurde ins Spital gebracht, wo sie in der folgenden Nacht starb.

(-) Überstätt, 29. Jan. (Totschlag.) Der aus dem Felde beurlaubte 25 Jahre alte August Kank hat am Samstag nacht in einem Streit seinem Vater einen tödlichen Schlag auf den Kopf versetzt.

(-) Vom Donautal, 29. Jan. (Denkstein für die Gefallenen.) Auf Kaisers Geburtstag wurde an der Landstraße von Fribingen nach dem Truppenübungsplatz Heuberg an der Steige Gnadenweiler zum Ehrenedenken an die Gefallenen des XIII. Armeekorps ein massives eisernes Feldkreuz errichtet. Neben dem auf Kalkstein stehenden Kreuz liegt ein Gedenkstein mit einer Tafel, in der eine Widmung für die gefallenen Soldaten eingeschrieben ist. Das Denkmal, das von einem Schichten in Nottwil beschäftigten Bauarbeiter ausgeführt und aufgerichtet wurde, steht auf einem nach allen Seiten sichtbaren Höhepunkt.

Gerichtssaal.

(-) Tübingen, 29. Jan. Am 1. und 2. Februar wird sich der Mörder Eugen K. r. e., der im Oktober vor. J. den Württembergischen Ehrentitel in der Amnestie niedergeschlagen hat, für seine freiwilige Tat vor den Geschworenen zu verantworten haben.

Mutmaßliches Wetter.

Unter dem Fortbestand des Hochdrucks ist am Donnerstag und Freitag immer noch vielfach neblig, aber trockenes und mäßig kaltes Wetter zu erwarten.

Die Vermehrung des Kartoffelanbaus.

Die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschafters schreibt uns: Die Landwirtschaft ist dem preussischen Landwirtschaftsminister zu dank verpflichtet, dass er im Abordnungsvertrage für die Notwendigkeit des vermehrten Kartoffelanbaus eingetreten ist und eine Staatsbeihilfe von 350 Mark für jeden Zentner Pflanzkartoffeln, der für den Mehranbau bezogen ist, bewilligt hat. Hoffentlich folgen die übrigen Bundesstaaten bald diesem Beispiel, so dass die Nation sich auf die gesamte reich-deutsche Landwirtschaft erstreckt.

In der bekannten Denkschrift des Präsidenten des D. L. A. Graf von Schwerin-Löwitz, ist den Landwirten empfohlen, im Frühjahr dort Kartoffeln anzubauen, wo für das Sommergetreide infolge der vorjährigen Missernte nicht genügend Saatgut zur Verfügung steht. Aber auch darüber hinaus verfügt die deutsche Landwirtschaft über eine starke Bodenreserve für die Vorkultivierung, die bisher wenig oder garnicht in Angriff genommen ist. Es sind dies das Braunkohl- und die Ackerweide. Die Braunkohl ist am häufigsten in Ostpreußen, in den Regierungsbezirken Straßburg, Posen und Pommern, ferner in Mecklenburg, Fürstentum Lüneburg, Ostpreußen, Mittelpreußen und Pommern verbreitet. Sie beträgt in diesen Gebieten 8-9 Prozent des Ackerlandes. Die Ackerweide ist am ausgedehntesten in der Provinz Schlesien-Hoheloh, wo allein ein Viertel des Ackerlandes aus Weide besteht die nach mehreren Ruhejahren wieder zum Anbau umgewandelt wird. Dann folgen Ostpreußen, Regierungsbezirke Posen, Pommern, Aachen, ferner Mecklenburg und Fürstentum Lüneburg. Bemerkenswert ist, dass sowohl die Braunkohl als die Ackerweide von Jahr zu Jahr abgenommen haben, die Braunkohl von 1.850.000 Hektar im Jahre 1883 auf 672.738 Hektar im Jahre 1913 gesunken und die Ackerweide von 1.500.000 Hektar im Jahre 1883 auf 707.000 Hektar im Jahre 1913. Beide zusammen betragen also gegenwärtig noch über 1.300.000 Hektar. Infolge des verminderten Viehbestandes werden diese Flächen vielfach nicht mehr genügend ausgenutzt. Es würde sich deshalb empfehlen, einen Teil derselben anzupflügen und mit Kartoffeln zu bestellen, wodurch einige hunderttausend Hektar neues Kartoffelland mit einem Schlag gewonnen werden könnten. Voraussetzung dabei ist allerdings, dass genügende Mengen Pflanzkartoffel und Düngemittel, sowie ausreichende tierische und menschliche Kräfte zur Verfügung stehen.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei
Widdach. Verantwortlich: E. Reinhardt Widdach.

Ausfremdenverkehr.

Auf den in der Beilage dieses Blattes abgedruckten oberamtlichen Erlaß vom 15. Januar 1918 betr. den Ausfremdenverkehr wird zur Beachtung hingewiesen.
Widdach, den 28. Januar 1918.
Stadtschultheißenamt: Bägner.

Brennholz-Versorgung für das Versorgungsjahr 1918/19.

Wer sich eine Zuteilung von Brennholz für das Versorgungsjahr 1918/19 sichern will, hat dies noch im Laufe dieser Woche mittels des vorgezeichneten Anmeldebogens auf dem städt. Lebensmittelamt anzumelden. Anmeldebögen können von dem städt. Lebensmittelamt bezogen oder dort ausgefertigt werden.
In der Anmeldung ist anzugeben:
a. der bei dem Anmeldenden vorhandene Vorrat an Brennholz,
b. der voraussichtliche Bezug an Reisig, Leihholz, Nadeln, Stodholz u. s. w. während des Versorgungsjahres 1918/19,
c. die in diesem Jahr in landwirtschaftlichen Betrieben sich ergebende Mengen Abfallholz, wie abgängige Obstbäume, Hopfenstangen u. s. w.,
d. das in Handwerkerbetrieben sich ergebende Abfallholz.
Die Richtigkeit der Angaben, insbesondere über die vorhandenen Brennholzvorräte, wird nachgeprüft werden. Wissenflich falsche oder unvollständige Angabe ziehen Strafen nach sich.
Nur wer seinen Brennholzbedarf anmeldet, hat Anspruch auf Zuweisung von Brennholz durch die Stadtgemeinde.
Widdach, den 29. Januar 1918.
Stadtschultheißenamt: Bägner.

Verkehr mit Dörrobst.

Nach Mitteilung der Landesversorgungsstelle vom 21. ds. Mts. ist Anlaß gegeben, wiederholt darauf hinzuweisen, daß nach der Bekanntmachung der Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen vom 20. November 1917 (Staatsanzeiger Nr. 280) aller Absatz von Dörrobst verboten ist mit Ausnahme des Absatzes an die von der Landesversorgungsstelle mit dem Verkauf von Dörrobst betrauten Stellen oder Personen.
Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird darauf hingewiesen, daß nach der Verfügung der Landesversorgungsstelle über Obst vom 27. August 1917 (Staatsanz. Nr. 201) auch die von dem Absatzverbot der Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen nicht betroffenen Mengenvermögen nicht gewerbsmäßigen Verleuer, die weniger als 20 dz im Jahre herstellen, der Absatz- und Erwerbserlaubnis bedürfen. Diese erfolgt durch die Landesversorgungsstelle und zwar, soweit es sich um die Beförderung von Dörrobst handelt, durch Ausstellung eines Beförderungsscheins. Ohne Beförderungsschein darf nach den bestehenden Vorschriften in Württemberg Dörrobst in keinem Falle von einer Ortschaft zur andern befördert werden, gleichgültig in wessen Auftrag, durch wen, auf welchem Wege und mit welchen Beförderungsmitteln die Beförderung geschieht. Für die Anträge auf Erteilung der Beförderungsgenehmigung sind die bei den Postanstalten erhältlichen Antragskarten zu benützen.
Den 23. Januar 1918. D. O. Gaiser.

Futterkalk,

Zur Beachtung veröffentlicht.
Widdach, den 28. Januar 1918.
Stadtschultheißenamt: Bägner.
a Pfund 55 Pfennig, empfiehlt
Drogerie Hermann Erdmann.

Uebermorgen Ziehung
Große Badische Krieger-Geldlotterie
zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kriegsteilnehmer
des Badischen Militärvereins Verbandes und deren Witwen und Waisen
Samstagsgewinn 20000 Mk.
Preis 1 Mark.
Zu haben bei C. W. Gatt.

Zahnpraxis Fritzsche
befindet sich
König-Karlstrasse
neben der Hof-Apotheke.
Bin bis auf weiteres persönlich zu sprechen.

Feuerzeuge,
Mk. 1.20, 1.40 bis Mk. 3.25,
Essbestecke,
für Touristen und Feld, Mk. 6 bis Mk. 1,
Zusammenlegbare Laternen,
Mk. 5.50 bis Mk. 3, nicht mit
Imprägnierte
Papier-Trinkbecher,
Stück 10 Pfennig,
Photo-Apparate
erstklassiger Firmen,
Mk. 80.50, Mk. 64, Mk. 30, Mk. 22, Mk. 14.20,
Photo-Bedarfsartikel,
Chr. Schmid und Sohn,
König-Karlstr. 68,
Sport- und Photohaus, Parfümerie,
Damen- und Herrenreißerabteilungen.

Gutes Schühfett
in Dosen,
ebenso
Wagenfett
in 5 Pfund-Dosen,
empfiehlt
Robert Treiber.

Moser's Nähr-Kaffee
bestor Kaffee-Ersatz,
in Dosen Mk. 2.50,
frisch eingetroffen, empfiehlt, so lange Vorrat reicht.
Robert Treiber.

Widdach, den 29. Jan. 1918.



Todes-Anzeige.
Lieber Vater, sollen wir Verwandter, Freunde und Bekannte die traurige Nachricht empfangen, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Karl Eitel,
gestern unerwartet im Alter von 33 Jahren rasch verstorben ist.
Um stille Teilnahme bitten
im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Philipp Eitel,
mit Familie.
Beerdigung Donnerstag nachm. 3 Uhr.

Fritzes
Fassboden-Glanz-Lacke
(Bern-tein-Lackfarbe)
in 12 Stunden trocknend, gut und haltbar.
Bohnermasse, nur in bekannter, guter Qualität.
Ideal-Stahlpfähne,
Schwämme, Messerputzschmirgel,
Schnellglanz-Putzpulver, Ofenwische,
Gold- und Silberbronzen,
sowie sämtliche
Putz- und Bohnerbürsten
empfiehlt
Drogerie Hans Grundner,
Inh.: Herm. Erdmann.

Ziehung 1. Februar
noch heute
der 6. Bad.
Krieger-Geld-Lotterie
Jose a 1 Mark,
im Zigarrengeschäft
Chr. Schmid u. Sohn.

Gesucht
2 Erbs- oder
Gartenarbeiter.
Villa Gafner,
Calmbacherstr. 158.

Mädchen
gesucht,
von 16-18 Jahre, nach Kirchberg a. J.
Zu erfragen bei
Frau Gärtner Jahn.

Gesucht
ein jüngeres
Laufmädchen
für einige Stunden tagsüber.
Sich vorzustellen
Villa Gafner,
Calmbacherstr. 158.